



Aus der Geschichte der Kirche in Gralow.

Von H. Hänfeler.

Die kirchlichen Körperschaften der Gemeinde Gralow (umfaßt Gralow nebst dem Abbau Graulower Untermitthe und die heiligtisch selbständige Gemeinde Bergslonitz) haben kürzlich die Reparatur der vielfach schadhaften Kirche beschließen. Aus diesem Grunde wollen wir einmal kurz Rückblick auf die Geschichte dieses Gotteshauses halten.

Die jetzige Kirche in Gralow ist die zweite, von der wir urkundliche Nachrichten besitzen. Wenn ihre Vorgängerin erbaut wurde, ließ sich nicht mehr feststellen, da im 90-jährigen Kriege hier wie allorts in der Neumark kirchliche Aufbauten und Häuser vernichtet wurden. So beginnt das erste Rechnungsbuch der Kirchengemeinde Gralow mit dem Jahre 1640, das erste Kirchenbuch erst 1693.

Ueber das damalige Kirchengebäude find wir unterrichtet durch die am 24. November 1693 aufgetragene Matrifel. Es heißt da früher: „Der Kirche Beschaffenheit: Selbige ist von Holz mit Steinen ausgeflogten und mit Ziegel gedeckt, bedarf aber in vielen Stücken notwendiger und forderbarer reparation, zumahlen weder das Dach noch der Boden etwas feigt. Der Thurm ist von Holz mit Ziegeln beschlagen, und steht hart an der Kirche, worinnen eine kleine Glocke hanget. Die Gestülpe sind gar nichtig und müssen notwendiger ganz neu gemacht, auch die Tür geleget werden. Altar und Gangel find in guten Wänden wie auch die Fenster.“

Die in der Matrifel erwähnte Glocke hat ihre Geschichte! Noch 1640 war überhaupt keine vorhanden; der Küster erhielt „a. a. vor das herumlauten aus Mangelung der Glocken“. Wohlweislich hatten die Feinde die früher gewöhnliche Glocke mitgehen lassen, als am 28. März 1693 ein plötzlicher Sturm den Gutsbesitzer Kaspar v. Rüdke erschlug und einen Diener des kurt. Kommissarius Christian v. Brand. (Sehter, der zufällig in Gralow anwesend war, konnte „nur mit Not auf seinem schwellen Fuß entziehen“). So begann mit 1648 mit der Sammlung von Spenden für eine Glocke. Man erwarb eine Glocke von der Gemeinde Staffelsbe Kreis Solbin. Es wurden „10 Thlr. 16 arg. 10 Pf.“ auf die geschmolzene Glocke allort entrichtet. „Doch dauerte die Freude über die Glocke nicht lange. Schon im nächsten Jahre zerplatzte sie und mußte nach Rüstzin zum Umguß gebracht werden. Wie arm die Gemeinde damals war, erhellt daraus, daß sie jährlich an dem Kauf der Glocke 48 Thlr. 8 arg. 16 Pf. 16 arg. 10 Pf. die erkaufte Glocke gekostet“, 1648 erhielt „1 Schefel, Dafer der Schulte von Staffelsbe zum Futterform, als er wegen der Bezahlung der Glocken anders gelangt“, 1649 wurden „10

Thlr. abermal auf die erkaufte Glocke dem Schulte an Staffelsbe ausgeteilt, 1650 hat 10 Thlr. der Staffelsbe Küster auf die Glocke empfangen“, 1652 wurden, wohl für 1651 mit, 28 Thlr. 17 arg. 3 pf. dem Staffelsbe Schulte auf die erkaufte Glocke abgeführt, und da, wie auch bereits in den Nachrichten, die Staffelsbe sich das Geld hatten holen müssen, so erhielten „12 arg. von Gfien und Trinker die beiden, so die Glocke abgeholt“. Damit war die Schuld endlich getilgt. Was Wunder, wenn bei solchen Zahlungsschwierigkeiten die Gemeinde jede Gelegenheit benutzte um zu Geld zu kommen! So wird 1650 erwähnt, daß „der alte Küster“ zur Ernte der Grund wieder nicht angemessen 5 Thlr. der Kirchen abgeben mußte. Das war etwa der Preis von 9 Scheffel Roggen, 14 Scheffel Hafer oder 10 Scheffel Gerste. Die Glocke ist noch heute vorhanden, ist vor dem Einfallstor 1917 gerettet worden. Sie trägt das Wappen derer v. d. Horne, drei Blumen im schräg gelegten Streifen. Daß wir von Spenden der anderen Patrone und Gutsbesitzer des Ortes, v. Rüdke und v. Ruff, nichts hören, darf uns nicht wundernehmen; sie waren durch den Krieg völlig verarmt.

Kanzel und Altar, die 1693 als in guten Wänden befindlich erwähnt werden, sind auch heute noch vorhanden. Als 1709 die jetzige Kirche erbaut werden sollte, wurden „dem Bild, Heuer und Altar abzunehmen, 16 qd.“ geschätzt. Ursprünglich war es ein Kuppelaltar; das Mittelschiff wird jetzt durch die Kanzel ausgefüllt, in den Nischen find die Apostel dargestellt, je zweimal drei rechts und links; in der Predella sehen wir die Einsetzung des heiligen Abendmahls. Oben links neben der Kanzel (vom Beschauer aus) ist das Wappen derer v. Zeinmiller, zwei ins Kreuz gekreuzte gelegte Steigbügel. Auf der Rückseite steht die Jahreszahl 1590. Rechts find die Wappen derer v. Jüdensticht und v. Bapstein angebracht, auf der Rückseite die Jahreszahl 1593. Fürnsteinwärts sehen 1688 mit je zwei Ästen in Besch (Kreis Solbin). (Siehe „Klassifikation 1718“). Die v. Bapstein waren seit 1465 in Lanfow seit 1519 auch in Mansfeld im Freiberger Erzbezirk begütert, ob die v. Jüdensticht damals irgendwo in der Neumark ansässig waren, ließ sich nicht ermitteln. In Gralow kommt keine dieser Familien jemals vor, und so wird man annehmen dürfen, daß Altar und Kanzel aus einem anderen Orte stammen (ähnlich wie die Glocke), oder daß die damaligen Ritterpatrone beide schenkte und daher ihre Namen auch einbringen lassen. Gegen Ende des 16. Jahrhunderts waren in Gralow drei Gutsbesitzer, davon wurde einer nur durch einen Vogt vertreten.

Trotz der schon 1693 für notwendig erklärten „Reparation“ hat das Gotteshaus noch bis 1709 gehalten. Die neue Kirche folgte rund 540 Jhr. Da 1708 die Marienkirche Schulz in Söde von 294 rthl. bezahlt worden war, auch aus dem Vorjahre ein Bestand von 202 Thlr. verblieb, so konnte der Bau ausgeführt werden, ohne daß man Schulden machte. Ueber die Marienische Schulz erfahren wir aus der Matrifel folgendes: „Ein Kirchenschlüssel, welches Tag, den Einfall drünet. Es hat 3 Vor 3 rt. Miete gegeben. Um oder flecht es wolle, und ist der damalige Patronus S. Regierungsrat von der Marwitz den Abgang der Schulz zu ersetzen per Cententium vom 22ten Septbr. 1678 von der Neumarkischen Regierung konfirmiert worden.“ Auch andere Schulden waren noch zinsgekommen; im 17. Jahrhundert, nach Schluß des 30-jährigen Krieges, standen alle Graulower Patrone bei der Kirche in Schuld. Der einzige „Schuldmann“ war der Kanzler v. d. Horne. Gensjo war der Zunder Schulden v. Ruff der Graulower Kirche seit 1838 11 Scheffel an Roggen schuldig, 1667 schuldig Grasnus v. Gramm der Kirche 60, der v. Ruff 28, Joachim Wilhelm v. Rüdke 15 Thlr. 11 Gr. Es scheint also der Landwirtschast damals auch sehr schlecht erangen zu sein. Doch nach dieser Abweisung wieder zurück zur Marienischen Schuld! Bereits in der Matrifel von 1693 steht: „200 rt. stehen bei der Frau Rüdlin v. d. Marwitz auf Zins.“ Die Marienischen Beistungen gingen an die reiche Familie v. Schöning über, die die Schulden dann muß begleichen haben.

1780 wurde der Turm, der schon 1759 „ausg abgetragen“ war, neu erbaut, die Kirche erweitert. 1783 erhielt die Kirche eine Orgel, allerdings eine alte; 1827 wurde eine neue durch T. Kemmer aufgestellt. Die letzte schenkte 1917 die damalige Patronin Frau Wittengens-Brigitte Honig geb. Zehr.

Unter der Kirche befindet sich ein Gewölbe, das aber viel mehr als hundert Jahren nicht mehr benutzt worden ist; überhaupt finden sich nur wenige Angaben in den Kirchenbüchern über erfolgte Beisetzungen: „23. Juni 1695 die Frau von Rüdlin beigesetzt.“

„Anno 1698 den 10ten Febr. Meins des Patrons herrlichgewesenen Ehefrau meins selbtes Schönlitz und meine mittelfte Schwur, welche als leiber d. 6ten Jun. als zugleich im wasser bei Bollschien jämmerlich ertrunken, in hiesiger Kirche beigesetzt.“ (Wollgen beehrte auch Jantoch und Jantochs damals noch zur Barodie Graulow, wurde erst 1880 abgemagt und mit Wörren, Johanneshaus und Alexandersdorf zur neuen Barodie Alexandersdorf vereinigt.)

18. März 1790 Frau Anna Elisabeth Woblin, geborene Richterlein (wahrscheinlich Tochter des Landesherrn Superintendenten), welche den 12ten verstorben, mit einer im Saale gehaltenen Predication auf einer Beerdigung in der Kirche, auch darinnen beerdigt worden.“

31. Juli 1797 ist Herr Major Johann Christoph Meyer, Bruder des verfl. Johann Gerhard Meyer v. Schöning, im 84. Jahre an Entkräftung verstorben. Er war erst in Diensten bey dem Obersten von v. Beyerburg, Regiment zu Halle und hernach bey dem Bergbauwesen in Westpreußen, das 49 Jahre gedient. Am 17. April a. c. ist er 83 Jahre alt gemelen. Hier im Gedächtnis beigefügt.

1799 mußte der eingekallene Fußboden über dem Gewölbe repariert werden, und seit der Zeit jährlichen Reparaturen darin nicht mehr stattefinden zu haben.

In der Kirche hängen zwei Kronleuchter, die 1892 beschafft worden; jetzt hat die Kirche aber bereits seit mehreren Jahren electriche Beleuchtung. Zwei Altarleuchter schenkte 1865 der Patron Ritterausleger Edmund Donig, das dritte 1891 der Herr Oberstleutnant v. Bergallung bei der Einsegnung von dessen Tochter Luise“. (Die Familie Donig ist seit 1819 im Besitze des Rittergutes, der Kriegs- und Domänenrat Johann Christian Wilhelm Donig etwaß als damals für 86.000 Taler aus dem Konfiskate des v. Benndorffs). Der Abendmahlsstisch stammt aus der Kirche 1685. Die Patene enthält die Zeichen „A. C. S. V. v. 1794“, ist also ein Geschenk des damaligen Patrons Adolph Christian Ludwig Baron v. Rabbe, der 1790 das ganze Rittergut (die vier Fünftel des Schöningischen und das eine Fünftel des Brandischen Anteils) für 147.000 Taler gekauft hatte. Das Taufbecken verkauete Angenele Louise Charlotte v. Benndorff 1805 der Kirche. 1803 hatte v. Rabbe das Gut für 200.000 Taler an den Baron Johann Friedrich v. Benndorff veräußert. In der Kirche findet man ferner Gedenktafeln für die 1866 (1), 1870/71 (5) und 1914–19 (70) aus der Kirchengemeinde auf dem Felde der Etre Geliebten.

Rings um das Gotteshaus lag der alte Friedhof, 1698 war er mit einem „von Holz gekleideten Zaun umgeben, welcher „vom Stange“ stand“. Jetzt umzieht ihn ein Fichtenniveau. Er ist bis nach 1800 benutzt worden; 1836 gab der Patron einen Teil der jogen. „Brandischen Koppel“ als Friedhof unentgeltlich, aber mit dem Vorbehalt des Eigentumsrechtes her und erhielt dafür das Recht eingeräumt, der alten, 23,2 Ar großen Kirche, der unmittelbar an das Gut grenzt, als Gartenanlagen zu benutzen. Der neue Platz wurde bis 1886 besetzt. Dann sollte ein von Harzer Luge der Gemeinde geschenkt, vom Gut gekaufter Platz in Benutzung genommen werden, was aber des hohen Grundwasserstandes wegen unterließ. Er wurde vielmehr veräußert und ein anderer, etwas kleinerer für den Gelds erworben, der 1916 wiederum erweitert werden mußte. Auf demselben ist bei der Einsegnung des bei der Kirche gelegenen Friedhofes auch der Grabstein in der Kirche geschafft worden, der noch jetzt im Vordrängung steht und die einzige Erinnerung an die Familie v. Rüde (Müllers, Rüde) bildet, die nachweislich seit 1499 „das Gut“ besitzen. Einziges, unrichtiges im Städtchen dabeih und mit Zäunen, Zehnten, mit Fischeisen, Jagten und mit allen Gnaden und Gerechtigkeiten, als von alters her bisher dazugehörig.“, item 14 Zäunen zu Gansfeld (Schöningische), item 14 Zäunen zu Gansfeld, dann bald danach in die auch in Grawlow anfallig geworden; und hier, wo sie später ihren Wohnsitz nahmen, blieben die v. Rüde in mehreren Ämtern bis gegen 1700 begnügt. Die Gemeindefürsorge hat Grawlow, das das Bild eines gerillten Ritters, doppelt, unentgeltlich lautet: „Muno 1592 den 9. July ist der gestirne und ehrendste Christoff Rüde zu Grawlo in Gott ruht vorstehen seines Alters 49 Jar. Gut vorstehen in und uns Allen eine froliche Auferstehung.“

Auf dem Felde, bei der Kirche gelegenen Friedhof jetzen Gemeinde und Gut den im Weltkriege Grawlow ein würdiges Denkmahl, auf dem neuen Fontäne am 3. Advent 1928 die von

der Evangelischen Frauenhilfe mit Unterstützung des Patrons erbaute Friedhofskapelle in Gegenwart des Generaluperintendenten Dr. Wis eingeweiht werden.

Ob die Kirche in der Kolonialzeit des 13. Jahrhunderts mit Land ausgestattet worden ist, ist nicht nachweisbar, da des Landbuch von 1387 in Grawlow weder Pfarr- noch Kirchen- oder erwähnt. Ueberhaupt war damals nur die Kirche von Beyerburg als die einzige im Landesherrn Gebiet mit Land dotierte genannt. Später, aber nicht die Kirche in Grawlow im Besitz von Adler, 1643 und 44 wurde laut Kircheneintragung ausgegeben, 2 Doler 8 arg (Eibergersdorf) vor die Tonne Vier, so die ganze Gemeinde wegen desto besserer Bewillung des Kirchenrates bekommen. Zum Vergleich ist erachtet, daß die Kirche (1642) ein Scheffel Roggen 14, ein Scheffel Hafer 9 arg kostete. „Vor Uebertragung des Getreides in der Scheune“ wurde jährlich 1 Scheffel Roggen gegeben. 1652 kostete die Gemeinde „18 Thlr. vor die erkaufte Oberrückung“. Infolge des langen Krieges war das Kirchengeld teilweise zur Tilgung geworden. Rein Wunder in einer Zeit, da, wie wir oben hörten, die Junker verarmten und die Bauern- jenen beispielsweise im benachbarten Jagds- selbe „solt bis ans Dorf mit Langer benachteilig gewesen“. Darnach hat 1661 „12 arg die Frau Gut gegeben, der augenwehener Dorn aus dem Kirchengeld auszurufen“. Die Familie v. Ruff (Ruefe, Ruwe, Rove) wird 1452 zum erstenmal in Grawlow genannt und sah hier bis gegen Ende des 17. Jahrhunderts. Die Ruff waren die Wäldte durch den schwebischen Krieg verarmt. 1657 hat die Kirche 30 Scheffel Roggen an die Junker gekaufert, „an Eispis- mund v. Ruffen, Christoff v. Rüde, Joachim v. Rüde, Apoll v. Rüde und Adam v. Gramme. Die Verzeigung des Kirchengeldes durch die Gemeindeglieder mit Rittersgut und Bauernland in den drei Feldern, welche erst mit der Acker- und Hütungsseparation zwischen Gut und Gemeinde 1798 auf. Damals wurde dem Kirchengeldbesitzer verprochen, ein Kirchen- weine zu erbauen. Das geschah 1799. Auch ist das Kirchengeld dem schwebischen Geistl. Schiler mit Konfessionl. Genehmigung auf 20 Jahre gegen einen jährlichen Kanon à 20 rt. verpachtet worden, worüber er das Konfessionl. Merkmal in Händen hat.“ 1843 beist die Kirche 40 Morgen Land, das Kirchengeld, das das Patron- Gut gegen 354 Scheffel Roggen, nach Marximartens in Geld zu entrichten, in Pacht hat. 1888 wird der Superintendent berichtet: „Die Grawlow Kirche beist 2 Ackerstücke, zusammen ungefähr 45 Morgen. Wiese gegen 385 Scheffel Roggen auf Erbpacht ausgegeben sind.“ Auf diese Weise ist das Land der Kirche verloren gegangen. 1883 hat die Kirche nur 0,2520 ha, den oben erwähnten Kirdfeld.

Schnujt nach Düringshof.

Von Gottard Weinbaus.

Neben der schönen Mühle am Teich blüht jetzt der Goldulmer, Und der Wald ist ein einziges Reich überfließender Wunder. Enten tauchen hinab zum Grund, Besten wachsender Nüsse, Spiegel im Wasser die Fingel bunt Und die hellen Brüste.

Auf den Höhen der Sommer träumt Braungeharnet wie ein Knabe, Der ermetet vom Wandern, säumt Neben seinem Stabe. Ueber dem Haupte steigt leicht empor Jüngelnder Rauch in die Lüfte; Aus der geöffneten Tür hervor Quellen nachts die Düste.

Eist hier vielleicht bei frühem Rot Und bei dampfenden Tränken? Oern vergäh' ich der Zeiten Not, Schmageln auf Euren Bänken. Schmageln nicht mit euch mein Stern Und nicht mit euch mein Band. Lebt denn glückselig, wenn wir auch fern, Und vergeht mich nicht, Leute!

Das frühere Maaunwert bei Königswalde.

Ueber das frühere Maaunwert bei Königswalde berichtet Prof. Dr. G. v. S. in den Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Rummel-Gebiete.

Das erste Maaunwert im preussischen Staat war das bei Freimwalde. Es war im Jahre 1718 von dem Generalleutnant v. Refflinger angelegt worden und ging nachher in königlichen Besitz über. Der Ertrag des Wertes kam dem Postkammer Rummelhaus zu Gute. Es bedte nicht den Bedarf des Landes, es wurde nach Maaun aus Fuchsfellen und Schweben eingeführt. Da mehrere der Geheimrat Adolf Friedrich v. Balow am 20. August 1750 dem König, daß auf seinem Gut Königswalde Maaun von Maaunern gefunden seien. Da die Freimwalder Siedler den Bedarf des Landes nicht bedte, daß er um die Erlaubnis, eine bei Königswalde — 1/2 Meile von der Stadt — anzulegen, mit ihren Gesuchnissen zunächst das Inland nach Bedarf zu versorgen und den Rest an das Ausland zu verkaufen. Dann bleibe das Geld im Lande, und fremdes werde heringeführt. Schon am 23. d. M. beantragte der König, das Generaldirektorium, sich mit der Sache zu befassen. Es folgte den Zeiter des Freimwalder Wertes, den Amtmann Wunderlich, nach Königswalde. Der war nach Prüfung an Ort und Stelle der Ueberzeugung, daß ein hier angelegtes Wert keinen Schaden Ertrag liefern würde, nämlich an dem das Preis des Freimwalder Wertes, das je ausgeliefert werden konnte, als wäre ein anderer neben ihm für die Versorgung des Landes nicht geschätzt. Die Anlage bei Königswalde sollte nur unter der Bedingung zugelassen werden, so voran, daß der Eigentümer des Wertes, wenn sich der Besitzer veräußerte, 500 Gentner Maaun zu einem von ihr bestimmten Preis abzugeben. Dazu wollte sich v. Balow nicht verstehen, sondern auf den Betrieb im Lande lieber verzichten und sich auf die Ausfuhr beschränken. So hat er am 1. Januar 1751 um 1000 Gentner Maaun das von ihm zu kaufende Maaunwert zu einem von ihm. Darauf wurde ihm am 21. Mai 1751 die Konfession erteilt: Maaun nach außerhalb un- gebindert zu verkaufen, innerhalb Landes aber nur, wenn die Freimwalder Maaunfiederei nicht imlande lie, das Land zu versorgen. Man wurde das Land zu einem einzigen Maaunwert.

Schon im ersten Jahre wurden 30 Perakente beschafft, dazu 12 Familien Hütten- und Rummel- leute aus Königswalde und umliegenden Dörfern. In den folgenden Jahren wuchs die Zahl der Arbeiter.

Da führte der Krieg die Maaun ins Land. Auch das Maaunwert verfiel ihrer Bestimmung. Auf 30.000 Zl. berechnete v. Balow den Schaden, den ihm die Barbaren zugefügt hatten. Es wieder in Betrieb zu setzen, reichten seine Mittel nicht aus. Er begab sich am 17. Mai 1773 in einer Kutsche nach Königsberg, um sich über die Konfession und Verkaufte, was er noch an Material und Gerätschaften besaß, an die Freimwalder Siederei. Die Konfession wurde aber beibehalten, es das Generaldirektorium veräußerte, ihm abzugeben. Erst am 10. Mai 1797 folte es das Rummelhaus und forderte von dem v. Balow des zwischen Verkauften, dem Leutnant v. Balow im Regiment Kronprinz, die Herausgabe, da das Wert seit langem still liege. Nachdem aber bei der dritten Teilung Polens die Provinz Pommern als Nachbargbiet von Stettin- berg erstanden war, so hat sich hier für das wieder ins Leben geruene Maaunwert bei Königswalde ein gutes Abgabegeld. Mit einer dahingehenden Abficht trug sich der Leutnant v. Balow. Er hat, ihm im Besitz der Konfession zu lassen, da das Wert in Zukunft vielleicht wieder erneuert werden würde. Allein das Generaldirektorium hat auf den Herausgabe der Konfession, die ja, weil sie in so langer Zeit nicht benutzt war, nach dem Vergehet und dem gemeinen Recht als erloschen angesehen. Eine Ausfuhr von Maaun nach Grawlowen solle schon weg, da der König dem Wert, der sich hier als an der Grenze der Provinz recht nach vornhin privilegiert habe. Dazu man- gelte es bei Königswalde an Maaunern.

Von Gustav Schuler.

Mit dem verhangenen Zauber eines regen-
erfühlten Mittagcs sangen sie dann ihre loden-
en Weisen weiter. Wie sie so dahinzugelien,
war um sie herum die angebunkelte Behaglich-
eit der fahrenden Leute.

